

Predigt 30 (Quint, S. 295 ff.)

„Von der Heiligung der Seele“

Von Pfr. Johannes Taig

Der Predigt 30 legt Eckhart einen Vers aus dem „Lob der Frau“ im letzten Kapitel der Sprüche Salomos zugrunde. Im Original lautet er: „Sie schaut, wie es in ihrem Hause zugeht, und isst ihr Brot nicht mit Faulheit.“ Buber übersetzt: „Sie betrachtet die Hergänge ihres Hauses, dass man Brot der Faulheit nicht esse.“

Wie gewohnt macht Eckhart von seinen Bibelziten einen allegorischen Gebrauch: „Dieses Haus bedeutet die Seele, und die Stege des Hauses bedeuten die Kräfte der Seele.“ Damit ist das Thema der Predigt eingeführt.

Die Seele ist ausgespannt zwischen zwei Sphären: Die eine ist Gott und die Ewigkeit und die andere ist die Welt, die in der Zeit existiert. Eckhart spricht von den oberen und niederen Kräften der Seele. Damit ist keine Wertung, bzw. Abwertung verbunden, sondern vielmehr eine Ortsangabe.

Die Welt ist für die Seele und ihre Gotteserkenntnis notwendig und Gott hat sie allein zu diesem Zweck erschaffen. Der Sinn der Schöpfung ist Gotteserkenntnis. Wenn die Seele Gott erkennen könnte wie die Engel, so bräuchte sie weder den Körper noch die Welt. „Könnte sie Gott erkennen ohne die Welt, so wäre die Welt nie um ihretwillen erschaffen worden.“ Die Welt ist gemacht, „dass der Seele Augen geübt und gestärkt werde, auf dass sie das göttliche Licht aushalten könne.“ Die Welt mildert das ansonsten überstarke göttliche Licht, wie die Luft die Sonnenstrahlen. So wird der Seele Auge durch die Materie und durch weltliche Gleichnisse „geleitet und eingewöhnt in das göttliche Licht.“ Die Welt ist also nicht nur Sammlung der Dinge, die der Mensch nicht mit Gott verwechseln und (hinter sich) lassen soll, sondern für Eckhart Fundus von Gleichnissen für das Göttliche.

Die Seele braucht Bildung. Sie wird geprägt, wie mit einem Siegel. Wenn sie Gott berührt, wird sie von Gott geprägt. Glauben ist in diesem Sinne ein Bildungsgeschehen, dessen Ziel die Einheit mit Gott ist.

Hierbei gibt es das Problem der Unerreichbarkeit der Seele. Ihr „Bürglein“ in dem sie an Gott Anteil hat, ist jedem Zugriff entzogen. Dort hat sie Anteil an Gott und damit an der Unvergänglichkeit. Mit Augustin ist Eckhart gleicher Meinung: Kein vergängliches Ding kann daher in die Seele sprechen oder Wirken - ohne Vermittlung und ohne Boten.

Solche Vermittler oder Boten sind die Augen und die Ohren und die fünf Sinne. „Die sind die Stege, auf denen die Seele ausgeht in die Welt und auf diesen Stegen geht die Welt wiederum zur Seele.“ Darum soll der Mensch seine Augen mit Fleiß behüten, dass sie nichts einbringen, was der Seele schädlich sei: Vom Guten wird der Mensch gebessert. Das Böse, das er sieht, macht ihn dankbar darüber, dass er davor behütet blieb und leitet ihn zur Fürbitte für „jenen, in dem das Böse ist, dass Gott ihn bekehre.“

„Dieses „Sehen“ soll auf zweierlei gerichtet sein: darauf, dass man ablege, was schädlich ist, und dass wir ergänzen, woran es uns gebricht.“ Was der christliche

Glaube „Heiligung“ nennt, ist für Eckhart nicht ein äußerliches Zunehmen im moralischen und tugendhaften Sinn. Der Tugendbold, der viel fastet, viel wacht und große Werke verrichtet („Tue Gutes und rede darüber.“) ist „des Teufels Spott.“ Glauben ist keine Initialzündung für fromme Höchstleistungen. Für die Arbeit an der Seele empfiehlt Eckhart den „Wetterigel“, der die metrologische Schwäche seines Herrn derart ausgleicht, dass dieser auch noch reich wird. Nicht die geistlichen Stärken sind das Feld der Heiligung, sondern unsere Schwächen. Mit denen ist ja meist überhaupt kein Staat zu machen.



Mittelrheinischer Meister: Elisabeth als Mantelspenderin, um 1330/50, Altarflügel aus der Klosterkirche in Altenberg, heute im Städel-Museum in Frankfurt am Main. (Quelle: www.heiligenlexikon.de)

Als leuchtendes Beispiel nennt er Elisabeth von Thüringen, die von 1207-1231 lebte und bereits kurz nach ihrem Tod heiliggesprochen worden war. Eckhart kommt wohl auch auf sie, da der seiner Predigt zugrunde liegende Text der Epistel des Gedenktages der Elisabeth (19. November) entnommen ist.

... Sie hatte auch ihre obersten Kräfte unserem Gott zugekehrt.

Eckhart nennt die drei höchsten Kräfte der Seele: Erkenntnis, irascibilis, das ist die aufstrebende Kraft und den Willen.

Wenn die Seele sich der Erkenntnis der rechten Wahrheit hingibt ... dann heißt die Seele ein Licht. Diese Form der Erkenntnis wird von Gott geschenkt. Gott ist ein Licht und wenn das göttliche Licht sich in die Seele gießt, so wird die Seele mit Gott vereint wie ein Licht mit dem Lichte. „Und wohin die Seele mit ihren Sinnen und Kräften nicht kommen kann, da trägt sie der Glaube hin.“

Die aufstrebende Kraft wird hier seltsamerweise irascibilis genannt. In der Predigt 42, S. 354 zählt Eckhart sie zu den drei niederen Kräften der Seele neben dem Unterscheidungsvermögen (rationale) und dem Begehren (concupiscibilis), während die obersten Kräfte die behaltende Kraft (memoria), Vernunft (intellectus) und der Wille (voluntas) sind. Irascibilis heißt wörtlich jähzornig. Eckhart nennt sie in der Predigt 42 „die Zürnerin“.

Nennen wir sie hier die Kraft, die sich vom Wahren, Guten und Schönen entflammen, faszinieren und anlocken lässt, wie die Motten vom Licht. Sie lässt sich von der Attraktivität Gottes ziehen. „So wie es dem Auge eigen ist, Gestalten und Farben zu sehen, und es dem Ohre eigen ist, süße Laute und Stimmen zu hören, so ist es der Seele eigen, mit dieser Kraft unablässig aufzustreben: „Näher mein Gott zu dir.“ Dieses Streben der Seele nennt Eckhart Hoffnung, die auch eine göttliche Tugend ist. „In der hat die Seele so große Zuversicht, dass es sie dünkt, Gott habe in seinem ganzen Sein nichts, das zu empfangen ihr nicht auch möglich wäre.“ Hier gilt: Stehlen erlaubt. Das gestohlene Wasser des Salomon und die gestohlenen Birnen

des Augustin sind süßer, als das rechtmäßig Erworbene. Aber im Blick auf die Erkenntnis Gottes ist das Klauen erlaubt. Und Gott sagt: Geschenk!

Eckhart nennt auch das traurige Schicksal der Seele, der diese Neugierde fehlt. Der in sich selbst verkrümmte Mensch, wie Luther ihn genannt hat, und wie er moderner nicht sein kann, kann nicht ertragen, dass irgendetwas über ihm sei. Ich glaube, er kann nicht ertragen, dass Gott über ihm sei, erwägt Eckhart gar die Möglichkeit des Atheismus. Eine solche Seele verfällt der Sünde des Hochmuts und kann „nimmer zur Ruhe kommen.“

Die dritte Kraft, „das ist der innere Wille, der wie ein Antlitz allzeit in göttlichem Willen (!) Gott zugekehrt ist und aus Gott die Liebe in sich schöpft.“ Über das Einswerden von menschlichem Willen und Gottes Willen sei auf die Predigt 38 verwiesen.

Der Gott, der über uns ist, nimmt dem Menschen nichts weg und macht den Menschen nicht klein, sondern möchte ihm vielmehr alle Seligkeit schenken.

Die göttliche Seligkeit ist an drei Dingen gelegen:

- an der Erkenntnis, mit der Gott sich selbst grenzenlos erkennt
- an der Freiheit, in der er unbegriffen und unbezungen von seiner ganzen Schöpfung bleibt
- am vollkommenen Genügen, in dem er sich selbst und aller Kreatur genügt.

„Daran nun auch ist der Seele Vollkommenheit gelegen: an der Erkenntnis und am Begreifen, dass sie Gott ergriffen hat und an der Vereinigung in vollkommener Liebe. Sünde ist dagegen die „Abkehr von der Seligkeit und von der Tugend. Diese Stege soll auch eine jegliche selige Seele im Auge behalten.“

Eckhart kommt am Schluss noch einmal auf die Heilige Elisabeth von Thüringen als leuchtendes Beispiel zu sprechen. Er zeigt, wie ihr der Glaube die Kraft gab, Macht und Reichtum hinter sich zu lassen. Wie er ihr Stärke und Widerstandskraft gab, in den Widrigkeiten ihres eigenen Schicksals und der Welt zu bestehen. Statt innerlich hart zu werden, wurde sie zur Wohltäterin der Elenden. Sie wurde nur 24 Jahre alt. (Mehr unter:

http://www.heiligenlexikon.de/BiographienE/Elisabeth_von_Thuringen.htm)

Eckhart sieht im Leben der Elisabeth die Früchte geistlicher Seelenarbeit und christlicher Heiligung. „Dass auch wir ebenso die Stege unseres Hauses ableuchten und unser Brot nicht müßig essen, dazu helfe uns Gott. Amen.“